

Guido Vergauwen o.p.

Auf dem Weg zur Einheit der Kirchen

Über die Grundlagen des ökumenischen Weges muss immer wieder – und gerade heute, angesichts der Abkühlung des ökumenischen Klimas und einer kirchlich kälter gewordenen Gesellschaft – Klarheit geschaffen werden.

● Beim ökumenischen Treffen im Erzbischöflichen Haus in Köln am 19. August 2005 erklärte Papst Benedikt XVI.: »Da ich selbst aus diesem Land komme, weiß ich um die Tragik, welche die Glaubensspaltung über viele Menschen und über viele Familien gebracht hat. Auch deshalb habe ich gleich nach meiner Wahl zum Bischof von Rom als Nachfolger des Apostels Petrus den festen Vorsatz geäußert, die Wiedererlangung der vollen und sichtbaren Einheit der Christen zu einer Priorität meines Pontifikats zu erheben. Ich wollte damit bewusst in die Fußstapfen zweier meiner großen Vorgänger treten: Papst Paul VI., der vor nunmehr über vierzig Jahren das Konzilsdekret über den Ökumenismus, *Unitatis redintegratio*, unterzeichnete, und Johannes Paul II., der dann dieses Dokument zur Richtschnur seines Handelns machte.«¹ In seiner Ansprache erinnert der Papst daran, dass Deutschland als Ursprungsland der Reformation auch eines der Länder ist, von denen die ökumenische Bewegung des 20. Jahrhunderts aus-

ging. Durch die eingewanderten orthodoxen und altorientalischen Christinnen und Christen sei der Dialog zum »Triolog« geworden, der zur Wiederentdeckung der Geschwisterlichkeit und zu einem offenen und vertrauensvollen Klima unter den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften führte. Diese in der Taufe und Eingliederung in den Leib Christi begründete Geschwisterlichkeit bezeichnet der Papst als »ein ganz wichtiges Ergebnis des Dialogs, dessen wir froh sein und den wir immer weiter pflegen und praktizieren sollten ... es ist das Gebot des Herrn, aber auch ein Gebot der Stunde, den Dialog auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens entschieden weiterzuführen.«² Nach der Klärung der Rechtfertigungsfrage sei die Amtsfrage als ekklesiologisches Haupthindernis benannt worden, was der Papst jedoch für eine unzutreffende Einengung des Problems hält: »Die eigentliche Frage ist doch die der Weise der Gegenwart Gottes in der Welt«³ sowie die großen ethischen Fragen unserer Zeit.

Die alte Kirche hat in der Festlegung des Kanons schon im 2. Jahrhundert einen dreifachen wegweisenden Entscheid gefällt, um die Souveränität des Gotteswortes herauszustellen: Erstens dass das Alte und Neue Testament zusammen die eine Schrift bilden; zweitens dass in der

apostolischen Sukzession sichtbar wird, wie Wort und Zeuge zusammengehören, drittens dass sie die *regula fidei* als Auslegungsschlüssel zufügte. Diese Verflechtung von *Wort, Zeuge*, und *Glaubensregel* betrachtet der Papst als strittige ekklesiologische Frage. Die nicht machbare sichtbare Einheit als Geschenk des Heiligen Geistes bedarf des Gebetes, der Umkehr und Heiligung des Lebens: »Die beste Form des Ökumenismus besteht darin, nach dem Evangelium zu leben«.

Die zu verschiedenen Anlässen immer wieder vertretene Position von Papst Benedikt XVI. umreißt die Perspektive, die Papst Paul VI. vor 40 Jahren als eines der Ziele des Zweiten Vatikanums sah: dass das in der dritten Sitzungsperiode promulgierte Ökumenismusdekret *Unitatis redintegratio* die Kirchenkonstitution *Lumen gentium* erläutert und vervollständigt und darum alle Konzilsdokumente in ökumenischer Perspektive zu lesen sind.⁴

Eine Bestandsaufnahme

● Diese betonte Zuordnung von Pastoral und Lehre ist das Leitmotiv einer ökumenischen »Bestandsaufnahme«, die Kardinal Walter Kasper in seinem neuen Buch zu Perspektiven der Ökumene macht.⁵ Kardinal Kasper bezeichnet die gegenwärtige Situation der Ökumene als zwiespältig. Nach einer euphorischen Aufbruchphase gibt es anscheinend Anzeichen von Müdigkeit und Stagnation. Ein falsch verstandener Ökumenismus führte zu Relativismus und Indifferentismus und als Reaktion darauf zur erneuten Betonung der eigenen Identität (so z.B. in der Erklärung der Glaubenskongregation *Dominus Iesus* im Jahr 2000). Die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen und dem

Lutherischen Weltbund (1999) hatte die Gestalt eines differenzierten Konsenses in wichtigen Grundwahrheiten, der in der Frage nach der Kirche und den Ämtern Differenzen offen ließ und die Perspektive auf eine tiefere Versöhnung erschloss. Die Kritik vor allem deutscher Protestanten zeigte aber, dass die Ekklesiologie den harten Kern der Differenz ausmacht: »Im refor-

»Situation der Ökumene als zwiespältig«

matorischen Sinn ist die Kirche ›creatura verbi‹, sie wird von der Wortverkündigung und vom antwortenden Glauben her verstanden als Versammlung der Glaubenden, in der das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente evangeliumsgemäß verwaltet werden. Der Schwerpunkt liegt demgemäß nicht mehr auf der Kirche, sondern auf der Gemeinde als dem ›zentralen Haftpunkt der reformatorischen Grunderkenntnisse und Denkstrukturen‹. Deshalb sind die reformatorischen Kirchen nicht episkopal verfasst, sondern communal-synodal und presbyteral.«⁶ Die ekklesiologische Frage kann nach Kardinal Kasper nur im Kontext unseres Verhältnisses zur modernen und postmodernen Kultur und ihrem Freiheitsverständnis gelöst werden, denn die neuen Differenzen auf dem Gebiet der Ethik (Abtreibung, Homosexualität, Euthanasie) stellen die Frage nach dem Wesen christlicher Freiheit.

Der ökumenische Dialog muss heute im Sinne einer »Ost-Erweiterung« auch die Ostkirchen und die altorientalischen Kirchen einschließen. In der ersten Phase des Dialogs mit den altorientalischen Kirchen wurde durch die bilateralen Erklärungen des Papstes und der entsprechenden Patriarchen der christologische Streit um das Konzil von Chalkedon (451) beigelegt und anerkannt, dass die Verschiedenheit der Ausdrucksweise die Einheit nicht in Frage stellt. Die

zweite Phase des Dialogs konzentrierte sich auf die Kirche als *communio* (koinonia). Neben dem filioque-Zusatz im Glaubensbekenntnis (für die katholische Kirche eher komplementär, für die orthodoxe Kirche kontradiktorisch) befasst sich die theologische Debatte mit den Ostkirchen vor allem mit dem Primat des Bischofs von Rom als größtem Stein des Anstoßes. In seiner Ökumene-Enzyklika *Ut unum sint* (1995) spricht sich Papst Johannes Paul II. für einen brüderlichen Dialog über die Form der Ausübung des Primats aus: »Der Heilige Geist schenke uns sein Licht und erleuchte alle Bischöfe und Theologen unserer Kirchen, damit wir ganz offensichtlich miteinander die Formen finden können, in denen dieser Dienst einen von der einen und anderen anerkannten Dienst der Liebe zu verwirklichen vermag. Eine ungeheure Aufgabe, die wir nicht zurückweisen und die ich allein nicht zu Ende bringen kann.« (UUS 95-96) Das mit der politischen Wende in Mittel- und Osteuropa schwieriger gewordene Verhältnis zu den orthodoxen Kirchen und die alten Feindseligkeiten um die mit Rom unierten Kirchen erschweren den Dialog um das gemeinsame, aber unterschiedliche Verständnis von *communio*. Doch der beim Papstbesuch in Rumänien im Mai 1999 spontan erklangene Ruf »Einheit, Einheit« unter den Tausenden von anwesenden Teilnehmern und Teilnehmerinnen bestätigt, dass das Wissen um die tiefe Zusammengehörigkeit und die gemeinsame Sendung stärker ist als alle Spannungen.

Dialog und Communio

● Hatte *Unitatis redintegratio* die Wichtigkeit des Dialogs betont, so stellt sich heute die Frage nach Wesen und Ziel desselben. Zum theologischen Dialog gehört die praktische Zusammenarbeit und das gemeinsame Gebet als Herz der

ökumenischen Bewegung, aber auch die Reform und Erneuerung der eigenen Kirche (UR 15; UUS 34f). Methodisch ist die Hierarchie der Wahrheiten zu beachten (UR 11), die Unterscheidung von Inhalt und Aussageform, der Dissens im Traditionsverständnis und die Rezeption der Dogmen in einem kreativen, dynamischen Prozess.

Der Konsens, dass die eine Taufe als Eingliederung in den Leib Christi eine grundlegende Einheit zwischen Getauften schafft und dass Einheit in Verschiedenheit und Verschiedenheit in Einheit möglich sind, stößt sich am unterschiedlichen Verständnis des *Communio*-Konzeptes. Dieser Leitidee katholischer ökumeni-

»unterschiedliches Verständnis des Communio-Konzeptes«

scher Theologie drohen Fehldeutungen. Kardinal Kasper nennt als ideologische Missverständnisse den Gesellschaftsvertrag (Demokratisierung, Mehrheiten als Summe von Privatinteressen); eine »Kuschelecken«-Ekklesiologie in Basisgruppen; die bloße *communio hierarchica*. Das in der Orthodoxie vorherrschende Verständnis der *Communio sanctorum* im apostolischen Bekenntnis als Teilhabe an den *sancta*, d.h. vor allem an den Sakramenten der Taufe und Eucharistie, kann im bloß spiritualistischen Sinn missverstanden werden. Die Crux und zugleich offene ökumenische Tür des Dialogs ist das *subsistit in* (*Lumen Gentium* 8), das die reale Gegenwart der Kirche Christi in der römisch-katholischen aussagt und zugleich außerhalb derselben kirchliche Wirklichkeit anerkennt. Die Debatten um *Dominus Iesus* zeigten, »dass hier ein empfindlicher Nerv getroffen wird und die Schmerzgrenze entsprechend niedrig ist.«⁷ Richtig verstanden ist aber im *subsistit in* anerkannt, dass die Einheit in der katholischen Kirche nicht

in ihrer Fülle realisiert ist und die Spaltung auch für sie eine Wunde ist. Nur ein gemeinsamer Pilgerweg und eine gemeinsame Umkehr zu Jesus Christus können zur vollen Katholizität führen.

Die Wiederbelebung der Theologie der Ortskirche durch das Zweite Vatikanum, eine der wichtigsten Errungenschaften des Konzils, führte zur Anerkennung einer legitimen Vielfalt (Bräuche, Riten, Ordnungen, Theologien) und zum Verständnis der Kirche als *communio ecclesiarum*, als Gemeinschaft von Schwesterkirchen. Das Verhältnis der verschiedenen Ortskirchen zur einen Kirche bestimmt Kardinal Kasper als Perichorese, bei der die Einheit den Vorrang vor der Verschiedenheit hat. Kardinal Kasper bemerkt: »Die These vom Vorrang der Einheit, der die legitime Verschiedenheit nicht ausschließt, die Katholizität jedoch einschließt, steht im Gegensatz zur postmodernen Mentalität eines qualitativen Pluralismus, für den es nicht mehr einheitliche Wahrheit gibt, sondern nur noch Wahrheiten Die katholische Ekklesiologie muss sozusagen gegen die Winde des Zeitgeistes ansegeln.«⁸ Konkreten Ausdruck findet die *communio*-Einheit im Petrusdienst, der im neutestamentlichen Sinn als »Primat der Liebe« (UUS 61, 95) und »Aufsicht« (episkope) zu verstehen ist, damit »die wahre Stimme des Hirten Christus in allen Partikularkirchen zu hören ist« (UUS 94). Ein grundlegender Konsens ist darin noch nicht in Sicht.

Wo stehen wir 40 Jahre nach Konzilsende?

- Wenn heute von einer »Abkühlung des ökumenischen Klimas« gesprochen wird, sollten trotz aller offenen Fragen die realen Fortschritte im theologischen Gespräch zwischen den Kirchen nicht vergessen werden: die Gemeinsame

Erklärung zur Rechtfertigungslehre, das gemeinsame Engagement der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), das in der Charta Oecumenica verbindlich zum Ausdruck kommt. Ökumene als Suche nach der künftigen Gestalt der einen Kirche Jesu Christi lebt von den kleinen Schritten, die die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zueinander tun, vom geduldigen Dialog, in dem man die eigenen Positionen und die der Partner kennen lernt, von der

»Zukunft der Ökumene auf der zwischenmenschlichen Ebene«

verwirklichten Zusammenarbeit für Frieden und Gerechtigkeit. Sie lebt aber noch mehr vom langen Atem des beharrlichen Gebetes um die Einheit. Diese Einheit besteht nicht zuerst in neuen Kirchenstrukturen, sondern sie ist in Jesus Christus selbst gegeben. Dialog, Bekehrung und Zeugnis für Jesus Christus sind die ökumenische Verpflichtung, welche die Christen und Christinnen einander und der Welt schulden. Ich habe den Eindruck, dass die Zukunft der Ökumene sich wieder vermehrt auf der zwischenmenschlichen Ebene der persönlichen Begegnungen abspielen wird, wo in bewusster Identifizierung mit der eigenen Tradition gegenseitiges Vertrauen auf- und Vorurteile abgebaut werden, wo Solidarität gezeigt und miteinander gebetet wird. Dabei gibt es einen Klärungsbedarf: auf katholischer Seite möchte man klarer verbindliche Stellungnahmen der reformierten Gesprächspartner sehen; auf reformierter Seite herrscht verbreitet der Eindruck, die katholischen Partner hätten sich auf Positionen vor dem Zweiten Vatikanum zurückgezogen. Hier braucht es auf beiden Seiten die nüchterne Einschätzung der gemeinsam geteilten Minderheitsposition in einer kirchlich indifferent und »kälter« gewordenen Gesellschaft.

In einem gewissen Sinn könnte man mit Dietrich Bonhoeffer in Sachen Ökumene sagen: »Auch wir selbst sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen.« Ökumene hat nichts zu tun mit einer Art Zusammengehörigkeitsgefühl; es geht darum, dass wir uns im theologischen Dialog und im geistlichen Austausch über die Grundlagen unseres ökumenischen Weges im Klaren sind. In einem Vortrag in Gniezno betonte Kardinal Kasper unlängst: »Das wichtigste Thema, über das wir uns in nächster Zukunft klar werden müssen, ist ... das Ziel des ökumenischen Prozesses. Wir müssen fragen, was wir meinen, wenn wir von der einen Kirche sprechen. Damit kommt auch die Frage nach dem Petrusamt auf den Tisch.« In seiner Enzyklika zur Ökumene (*Ut unum sint*) bezeichnete Papst Johannes Paul II. als eines der Grundprobleme der Ökumene heute die Annahme der erreichten Ergebnisse. Es ist wichtig, dass Kommissionen arbeiten und Konsenspapiere redigieren. Die klärenden Einsichten und die Ergebnisse sollen aber auch zum Gemeingut der Lokalkirchen werden. Sie sollen bis ins Glaubensbewusstsein »durchsickern«, damit Vorurteile und Ängste verschwinden und die Lokalkirchen lernen, den Reichtum der andern Kirchen zu schätzen und daran teilzuhaben. Ökumene als wachsende Gemeinschaft ist Bewegung und Leben, das sich nicht im theologischen Gespräch erschöpft, sondern vielmehr zum vertieften Bewusstsein der gemeinsamen Zugehörigkeit zu Christus führt (UUS 42).

Wenn eine gewisse Zeit lang Ökumene als Abbau konfessioneller Identitäten betrachtet

wurde, hat ein Fortschreiten der ökumenischen Gespräche gezeigt, dass »Konfession« nicht mehr Selbstdefinition in Abgrenzung vom anderen bedeutet, sondern im ursprünglichen Sinne wieder »Bekenntnis« in Treue zum gemeinsam bezeugten Evangelium. In diesem Sinne trägt der Dialog eigentlich zur Stärkung der Identitäten bei, ohne dass dies als wachsende Intoleranz gedeutet werden müsste. Im Gegenteil, ein wirklicher Dialog kann nur geschehen aufgrund der Wahrheitsliebe und aus der Verpflichtung, die eigene Identität in ihrem Verhältnis zur Wahrheit zu prüfen. Die Ökumene-Enzyklika sprach vom »Dialog als Gewissensprüfung« (UUS 33-35). Die Besinnung auf das eigene kirchliche Profil kann eine positive Begleiterscheinung des ökumenischen Engagements sein.

Nur aufgrund der Verwurzelung in den je eigenen Traditionen werden die Kirchen nicht nur einander, sondern auch den Fragen begegnen können, die mit der wachsenden Säkularisierung auf uns zukommen. Christliche Identität in der Ausprägung verschiedener Traditionen bedeutet nicht Abkapselung, sondern ist »eine offene, eine dialogische und eine kooperative Identität« – so Kardinal Kasper im erwähnten Vortrag. Dies verpflichtet die christlichen Kirchen, sich vermehrt darum zu bemühen, in politischen und sozialen Fragen, in Fragen der Bioethik und der Wertordnung, in der Begegnung mit den Weltreligionen, in Fragen des Friedens und der Gerechtigkeit in der Vielfalt ihrer Stimmen das eine Wort Gottes, die eine befreiende Botschaft Jesu Christi und die Kraft seines Geistes zum Ausdruck zu bringen.⁹

¹ Predigten, Ansprachen und Grußworte im Rahmen der Apostolischen Reise von Papst Benedikt XVI. nach Köln anlässlich des XX. Weltjugendtages. Verlautbarungen des Apostolischen

Stuhles 169, Bonn 2005, 67.
² Ebd., 68f.
³ Ebd., 69.
⁴ Ebd., 72.
⁵ Walter Kardinal Kasper, Wege der Einheit. Perspektiven für die Ökumene,

Freiburg 2005.

⁶ Ebd., 39.

⁷ Ebd., 93.

⁸ Ebd., 98.

⁹ Vgl. die neueste Publikation der Ökumene-Kommission der Schweizer Bischofs-

konferenz, Für die Einheit der Kirche in der Schweiz (2005) mit einer Auflistung wichtiger ökumenischer Dokumente.